

SWR2 Wissen: Aula

## **Finnland – Das Bildung-Musterland?**

Von Hans W. Giessen

Sendung: Sonntag, 8. Dezember 2019, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2019

---

TEASERTEXT

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## MANUSKRIFT

### Anmoderation:

Mit dem Thema: „Finnland – Ein Bildungs-Musterland?“. Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Die neue Pisa-Studie ist vor einigen Tagen veröffentlicht worden, und von den europäischen Ländern haben Finnland und Estland wie immer gut abgeschnitten. Die Schüler\*innen dieser beiden Länder sind überdurchschnittlich gut, was die Lesekompetenz und die naturwissenschaftlichen Fächer angeht.

Finnland ist in den letzten Jahren immer weiter zurückgefallen. Das ist aber ein Rückfall auf sehr hohem Niveau. Immer noch lohnt ein Blick auf dieses Schulsystem, das vieles anders, besser macht als wir hier in Deutschland.

Hans W. Giessen ist Professor für Medienwissenschaft an der Universität des Saarlandes, und er hat einen Lehrauftrag in Finnland, also er reist jedes Jahr für mehrere Wochen dorthin und unterrichtet an der Universität. Hans Giessen kennt das finnische Bildungssystem sehr gut, es wird aus seiner Sicht geprägt von einer bestimmten Kultur mit bestimmten Werten.

Diesen Zusammenhang beschreibt er jetzt in der Aula. Er beginnt mit der Studentin Aino, die im richtigen Leben einen anderen Namen hat.

### Hans Giessen:

#### 1. Einleitung: Aino

Aino ist ein weiblicher finnischer Vorname, aber so heißt die tatsächliche Studentin, auf die ich mich beziehe, natürlich nicht. Aino ist der Name eines Mädchens aus der finnischen Kalevala-Sage, und auch der Name der tatsächlichen Studentin, auf die ich mich beziehe, entstammt dem finnischen Nationalmythos; so schien es mir angemessen, diesen Namen zu wählen, der die enge Verbundenheit mit finnischen Traditionen zum Ausdruck bringt. Denn es soll um finnische Besonderheiten gehen. Ein so typisch finnischer Name, der für uns so fremd klingt, passt dazu gut.

Denn die Finnen sind EU-Bürger wie wir; die meisten sehen aus wie die Deutschen (die umgekehrt in Finnland auch als *invisible foreigners* bezeichnet werden) – da ist es ganz angemessen, bereits mit Hilfe des Namens darauf hinzuweisen, dass es sich doch um eine ganz andere Kultur handelt mit teilweise anderen Werten, einem anderen Ethos. Natürlich sind uns die Finnen nicht so fremd wie beispielsweise Ostasiaten; aber die Unterschiede sind schon gravierend, und da wir uns so ähnlich zu sein scheinen, werden sie nicht so leicht wahrgenommen.

Aino also studiert an der Universität Helsinki. Sie ist mehrfach behindert. Ihre Mutter hat berichtet, dass es während der Geburt zu Komplikationen kam. Dies führte dazu, dass

die Blutzirkulation im Gehirn eine Zeit lang unterbrochen war. Dadurch hat Aino heute körperliche, aber auch kognitive Probleme. Sie zeigt gelegentliche spastische Lähmungen. Vor allem sind das sequenzielle und das logische Denken betroffen. Folglich ist Aino von längeren Texten überfordert. Dennoch hat sie es im finnischen Schulsystem so weit gebracht, dass sie in der Lage war, ein Studium zu beginnen. Sie hat das Abitur bestanden; zudem hat sie auch die Aufnahmeprüfung, die die Universität Helsinki vorschreibt, so gut absolviert, dass sie zum Studium zugelassen wurde. Dies war nur möglich, weil das finnische Schulsystem – und in der Folge auch die Universität – entsprechende Hilfestellungen gibt, die inklusives Lernen ermöglichen. In Deutschland ist mir ein vergleichbarer Fall bislang noch nicht begegnet.

## 2. Kultur

Inklusion ist ein Indikator. Offenbar hat Inklusion in Finnland einen anderen Stellenwert als in Deutschland. Es handelt sich um eine Konsequenz des generellen Ansatzes, im und mit Hilfe des Schulsystems soziale Unterschiede zu reduzieren. Grundsätzlich gibt es im finnischen Schulsystem keine Gliederung – weder nach oben (mit Ausnahme einiger weniger Privatschulen, zu denen natürlich die *International School*, aber beispielsweise auch die Deutsche Schule Helsinki zählen) noch nach unten (erneut mit Ausnahmen, die aber quantitativ kaum zu Buche schlagen). Von daher sind Maßnahmen im Bereich Inklusion zwangsläufig notwendig.

Bemerkenswerterweise kann an dieser Stelle bereits festgehalten werden, dass der Verzicht auf Gliederung und Segregation im Fall Finnlands nicht zu einem Qualitätsverlust geführt hat. Dies belegen die positiven Resultate bei den Pisa-Studien, in denen Finnland stets besonders gut abgeschnitten hatte, seit 1999 bis zu den jüngsten Studien. Früher gab es übrigens auch in Finnland ein gegliedertes Schulsystem, das erst seit den späten siebziger Jahren langsam abgebaut wurde; Endpunkt war das neue Schulgesetz von 1999. Erst Ende des letzten Jahrhunderts wurde also die Gemeinschaftsschule durchgesetzt. Aber 1999 wurde bereits der erste Pisa-Test durchgeführt, in dem Finnland so gut abgeschnitten hatte.

Dass das neue Schulsystem so schnell so dramatische Erfolge zeigt, ist nun doch eher unwahrscheinlich. Es muss also zumindest noch andere Gründe geben. Zumal es dann auch mit der Gemeinschaftsschule keine neuen Höhenflüge gegeben hat, im Gegenteil sogar ein, wenn auch nur geringer, statistischer Qualitätsrückgang im Vergleich zu anderen Ländern. Finnland steht immer noch gut da, aber am Schulsystem scheint es nicht zu liegen.

Ich glaube, es spielen vor allem kulturelle Traditionen eine Rolle, die einen hohen Stellenwert von Bildung zur Folge haben. Und die bereits damals, trotz der erst frisch eingeführten Gemeinschaftsschule, bereits zeigten, dass sich soziale oder auch geschlechtsabhängige Unterschiede im finnischen Schulsystem kaum auswirken und es insgesamt gute bis sehr gute Gesamtleistungen gibt.

Und es war eigentlich auch umgekehrt. Der Impuls war, ein Schulsystem zu schaffen, dass soziale Unterschiede reduzieren soll. Dies entspricht dem gesellschaftlichen Mainstream Finnlands. Eine solche Nivellierungstendenz könnte ja auch zu

Qualitätseinbußen führen; dies hat man zunächst in Kauf genommen. Dass es so nicht gekommen ist: umso besser. Aber das war eben nicht das Ziel der Konzeption des Systems, man hat das entsprechende System also nicht in der Absicht geschaffen, der ‚Bildungs-Musterknabe‘ zu werden.

Von daher muss man auch genau schauen, was hier Ursache und was Wirkung ist. Führen Gesamtschulen oder Gemeinschaftsschulen zu besserer Bildung? Oder gibt es ein anderes Ursache-Wirkungs-Verhältnis? Meine These wäre, dass man ein Schulsystem schaffen wollte, das soziale Unterschiede reduziert, weil dies den nationalen Werten entspricht. Und gerade diese nationalen Werte sind es auch, die finnische Schüler so ernsthaft lernen lassen. Demnach wäre das finnische Wertesystem, das finnische Ethos das *tertium comparationis*, das auch den Erfolg bei den Bildungsstudien erklärt.

Wie also könnte man das finnische Wertesystem, das finnischen Ethos beschreiben? Die Finnen selbst haben dazu ein eigenes Wort, das als unübersetzbar gilt: Sisu. Sisu ist eine angeblich nur den Finnen eigene mentale Eigenschaft. Üblicherweise ist ein Bündel von Werten damit gemeint, beispielsweise „Ausdauer“ oder „Beharrlichkeit“, aber auch „Rücksichtnahme“. Als kulturelles Konzept ist Sisu identitätsstiftend. Mit dem Begriff Sisu wird das Bestehen angesichts einer schwierigen Geschichte erklärt, beispielsweise der Erfolg der Finnen gegen Stalins Sowjetarmee im Winterkrieg, der Begriff greift aber auch im Sport, beispielsweise bei Eishockey-Länderspielen, also beim Nationalsport.

Natürlich sind die Finnen als Individuen so unterschiedlich wie die Deutschen. Aber es gibt, wie bei den Deutschen, doch übergreifende Tendenzen, wie man sich in verschiedenen Situationen verhält. Man kann das sogar als Tourist beobachten. Wenn man etwa zielstrebig auf einen Finnen zugeht, etwa um ihn nach dem Weg zu fragen, wird er ausweichen und irritiert dreinschauen ob des forschen Entgegengehens. Wenn man dann seine Frage stellt, wird man jedoch in der Regel eine höfliche, ja freundliche Antwort erhalten.

Oder: Ich bin immer wieder beeindruckt über die vielen Schul- und sogar Kindergartengruppen, die Unterrichtsausflüge und Exkursionen selbst im Zentrum von Helsinki unternehmen. Da sieht man dann keinen Kinderknäuel, sondern eine ordentliche Reihe, jeweils zwei Kinder, die sich die Hand geben und die in diesen Zweierreihen über die Straße gehen. Das kann durchaus auch die Hauptverkehrsstraße der Hauptstadt Helsinki sein, die großen Mannerheimintie. Die Autos halten, warten geduldig, aber es dauert auch nicht zu lang, die Kinder gehen zügig und geordnet über die Straße, schon vier- und fünfjährige.

Es gibt den Spruch von den Finnen als den ‚letzten Preußen Europas‘, und da scheint etwas dran zu sein – wobei der Begriff der ‚Preußen‘ in Finnland weniger belastet und damit auch ein wenig anders konnotiert ist als in Deutschland. In jedem Fall haben Aspekte wie Selbstdisziplin und gegenseitige Rücksichtnahme einen hohen Wert. Natürlich wirken sich diese Werte auch auf die Lernkultur, aber auch das individuelle Verhalten in der Schule oder Universität aus. Die Organisationsformen im

Bildungswesen reflektieren dies.

Aber eben: Sie reflektieren das nationale Wertesystem – sie sind die Folge, nicht die Ursache; zumindest müssen wir ein komplexes System von Wechselwirkungen betrachten. Zunächst daher also die Frage: Wie sieht das Bildungswesen in Finnland aus?

### **3. Das Bildungssystem**

Das finnische Schulsystem sieht seit einer großen Reform Ende des letzten Jahrhunderts ein gemeinsames Lernen von Klasse 1 bis 9 ohne äußere Leistungsdifferenzierung vor. Bereits im Vorfeld zeichnet sich das System durch eine gute vorschulische Bildung in kleinen Gruppen aus. Die Erzieher sind akademisch ausgebildet; der Beruf des Erziehers und erst recht der des Lehrers hat ein hohes Sozialprestige und wird in der Konsequenz auch von den besten Studierenden gewählt. Und das, obgleich ihr Gehalt nicht gigantisch ist, gemessen an den finnischen Lebenshaltungskosten sogar eher gering. Je nach Schulträger erhält man 2.000 bis 3.000 Euro brutto – letztlich also weniger als in Deutschland, und das bei geringerer Kaufkraft, allerdings auch bei etwas geringerer Lehrverpflichtung. Aber das Geld ist es offenbar nicht, und so bewerben sich rund zehn Prozent eines jeden Jahrgangs für den Lehrerberuf; man kann das an den Aufnahmeprüfungen messen, mit denen sich die jeweiligen Studierenden für das obligatorische Lehrstudium bewerben. Auf 100 Studienplätze kommen fast 1.000 Bewerber, schon seit Jahren.

Die Lehrer und die einzelnen Schulen haben eine hohe Verantwortung. Sie agieren selbständig – es gibt beispielsweise kaum Vorgaben, welche Lehrmaterialien oder Methoden sie nutzen sollen. Aber es wird kontrolliert, ob die zentralstaatlich festgelegten Inhalte erfolgreich vermittelt werden konnten. Erneut fast zwangsläufig hat sich aus diesen Rahmenbedingungen eine Kultur eigenverantwortlichen, individualisierten und durchaus erfolgreichen Lernens entwickelt. Oder war es umgekehrt? Weil die Finnen so verantwortungsbewusst sind, konnte der Rahmen so frei gestaltet werden. Die Lehrer arbeiten in Teams mit allgemeinen Pädagogen, Sonderpädagogen, Sozialarbeitern, Psychologen und Schulassistenten zusammen.

Grundlage dafür ist die Gesetzesreform aus dem Jahr 1999, die vorschreibt, dass alle Schüler neun Jahre in einer Gesamtschule lernen können müssen. Das Gesetz betont auch ausdrücklich, dass alle Schüler eine ihr Alter, ihr Potenzial und ihre besonderen pädagogischen Bedürfnisse berücksichtigende Ausbildung erhalten müssen.

Anhand dieses Gesetzes können wir auch die komplexen Wechselwirkungen besser betrachten. Es verbietet Sonderschulen beispielsweise nicht. Inklusion ist aber die erste Alternative. Es ist die Pflicht jeder einzelnen Schule, Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen in den Regelunterricht zu integrieren, wenn dies möglich ist. Bildungs-, Sozial- und Gesundheitsbehörden müssen bei der Organisation von Unterricht für Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen zusammenarbeiten. Welche Behinderung hinreichend schwer ist, um eine Unterrichtung innerhalb der Regelklasse auszuschließen, wird erneut nicht festgelegt; das Gesetz kategorisiert die Behinderungen nicht weiter. Auch das ist, wie gesagt, eher typisch für die Situation in

Finnland: Es gibt wenig zentralstaatliche Vorgaben – entschieden wird vor Ort. Es gibt allgemeine Bildungsstandards, und das ist es weitgehend auch schon.

Dies gilt für alle Schüler, unabhängig von ihrem Hintergrund – und damit auch im Inklusionskontext. Immerhin sagt das Gesetz jedoch umgekehrt auch, dass dann, wenn Inklusion nicht möglich sein sollte, die Alternative in der Bereitstellung spezieller sonderpädagogischer Gruppen, Klassen oder Schulen liegt.

In der Tat ist aufgrund dieses Gesetzes die Zahl der Sonderschulen verringert worden, diese sind aber nicht gänzlich abgeschafft. So ist es eher die normative Kraft des Gesetzes gewesen – wie auch die allgemein in Finnland zu beobachtende Tendenz, Ungleichheit wo immer möglich abzubauen – und eben weniger der explizite Gesetzestext, die dazu geführt haben, dass Inklusion inzwischen zur Standardwahl geworden ist. Das Gesetz hat deshalb eine Entwicklung gefördert, die den kulturellen Werten und dem Ethos Finnlands entspricht.

Natürlich ist nicht alles Gold, was glänzt. Da das Gesetz Optionen offen lässt, zeigte sich schnell, dass oft die letzte Konsequenz fehlt. Im Gesetz werden nicht einmal die spezifischen, notwendigen pädagogischen Bedürfnisse definiert. Die Kategorisierung bzw. Klassifizierung und Gruppierung verschiedener Sektoren der Sonderpädagogik erfolgt mehr oder weniger *ad hoc* durch die pädagogischen Bedürfnisse, die vorhandene Infrastruktur und nicht zuletzt durch die Besonderheiten des jeweiligen Trägers, wie beispielsweise das dort vorhandene Geld oder die politische Ausrichtung.

Und damit sind wir bei einem weiteren, aktuellen, aber hoffentlich nur zeitlich befristeten Problem, denn Finnland hat in den vergangenen Jahren eine dramatische Wirtschaftskrise durchleiden müssen, die man in Deutschland nicht so recht zur Kenntnis genommen hat. Fast gleichzeitig sind drei tragende Säulen der Wirtschaft betroffen gewesen. Durch einen Managementfehler ist die finnische Firma Nokia, deren Umsatz größer war als der Staatshaushalt und die phasenweise ein Drittel des Steueraufkommens stellen konnte, in eine dramatische Krise gestürzt – man hat einfach nicht rechtzeitig die Bedeutung des Smartphones erkannt und weiter auf die bewährten alten Handys gesetzt. Das zweite Problem: der Russland-Boycott der EU, denn Russland war bis dahin der wichtigste Handelspartner von Finnland. Schließlich gibt es längerfristige Prozesse, etwa die Tatsache, dass nicht nur die Deutschen immer mehr Altpapier sammeln – die Papierindustrie ist ja ebenfalls ein wichtiger Pfeiler der finnischen Nationalökonomie.

Die drei Bereiche waren fast zeitgleich betroffen – kein Wunder, dass es zur Krise kam, der man aber nicht durch Schulden, sondern (vielleicht typisch ‚preußisch‘) durch einen eisernen Sparkurs begegnete. Zwischen 2011 und 2018 wurden die Bildungsausgaben in Finnland um 1,5 Milliarden Euro reduziert – bei einer Bevölkerung von 5,5 Millionen. Insgesamt mussten die Einrichtungen im Bildungswesen auf über zwanzig Prozent ihres Budgets verzichten. Das sind enorme Summen. Inzwischen ist die Talsohle offenbar aber wieder durchschritten, die finnische Wirtschaft wächst wieder, damit auch die Steueraufkommen und hoffentlich in der nahen Zukunft auch wieder das, was an die Bildungseinrichtungen überwiesen werden kann.

Die Finanzierung der Bildung erfolgt in Finnland gemäß einer exakt geregelten Aufteilung zwischen dem Zentralstaat und den Trägern. Die zentralstaatlichen Zuweisungen sind durch das Gesetz über die Bildungs- und Kulturförderung festgelegt. Es wird versucht, die ökonomischen Unterschiede zwischen den Gemeinden durch komplizierte Berechnungen im Finanzierungssystem zu berücksichtigen. Hauptfaktor für die Zuweisung der zentralstaatlichen Mittel ist die Schülerzahl. Dabei geht man grundsätzlich davon aus, dass eine Klasse maximal 20 Schüler haben soll.

Die entsprechende Finanzierung kann einer Gemeinde, einem interkommunalen Konsortium oder einer privaten Gemeinschaft oder Stiftung gewährt werden. Hier ist man erneut sehr flexibel. Normalerweise ist die Kommune der Schulträger – das muss aber nicht so sein. So beschreibt ein deutsche Mutter, die einen finnischen Mann geheiratet hat und mit ihm zwei Kinder hat und die seit 23 Jahren in Ostfinnland lebt, die ‚kleine Schule‘ im nächstgelegenen Dorf als geprägt von einer "äußerst schönen Atmosphäre, zwei Klassen: eine von der Vorschule bis zur dritten Klasse", die zweite für die älteren Kinder. "Die Lehrerin war gut, alles in allem wunderbar. Aber die ganze Zeit war da die Gefahr, die Schule wird geschlossen, denn es sollte gespart werden. Die Schülerzahl war immer knapp an oder unter der Grenze und irgendwann hat das Schulamt gesagt: ‚Jetzt ist Schluss!‘" Daraufhin haben die Eltern "gleichzeitig zwölf Schüler aus dem System herausgenommen und die Schule selbst weitergeführt. Zwei Jahre hat das mit Unterstützung des Dorfvereins gut geklappt. Wir hatten Sponsoren." So die Aussage der deutschen Mutter, die zeigt, was hier möglich ist.

Die Schulträger, wer auch immer das dann ist, können die Mittel nutzen und pädagogische Dienstleistungen anbieten, wie sie dies für richtig halten.

In der Folge gibt es in Finnland Unterschiede wie in Deutschland: Es gibt schicke High-Tech-Schulen, es gibt gemütliche Kleinstadt- und Dorfschulen, und es gibt, vor allem in kleineren Gemeinden mit wenigen Schülern, dann auch Schulen, in die wenig investiert wird und die so gar nicht dem Bild entsprechen, dass wir uns von Bildungseinrichtungen des ‚Pisa-Musterknaben‘ machen.

Dennoch scheint auch das Geld und die Ausstattung nicht das Entscheidende zu sein. Zwar gibt es regionale Unterschiede, aber insgesamt wirkt sich auch hier das finnische Ethos aus, eben die Nivellierung von Unterschieden. Kinder aus der Provinz schließen die Schule fast genauso häufig und gut ab wie diejenigen aus den Städten.

Im Ergebnis erreichen dennoch deutlich mehr Schüler als in anderen Ländern die zugrundegelegten Lernziele. Die Abschlussquote für Level 2 (dies entspricht der deutschen *Mittleren Reife*) liegt bei deutlich über 90%. Dass die Schüler nicht nur ‚mitgenommen‘ und ‚durchgewunken‘ werden, belegen erneut die Pisa-Studien. Die Schülerzahl, die getestet wurde, ist dergestalt, dass keine systematische Verzerrung durch eine günstige Stichprobenwahl erfolgen konnte.

Mit 16 endet die Schulpflicht, aber natürlich können auch junge Finnen weiterlernen, und in der Regel drei Jahre später haben sie ihr Abitur in der Tasche. Auch das gilt für noch

immer fast 90 Prozent der finnischen Schüler - zum Vergleich: die Abiturientenquote in Deutschland liegt bei etwas unter 50 Prozent. Im Bildungsindex der UNO weisen die Finnen weltweit einen der höchsten Werte auf, gemeinsam mit Singapur oder Dänemark.

Die Ergebnisse wären nicht möglich durch staatlichen Druck. Es ist eher so, dass der Staat, wie gezeigt, viele Freiheiten gibt - aber er kann sie geben, weil eben das finnische Ethos garantiert, dass sie in der Regel nicht missbraucht werden.

Und so stimmt natürlich auch die Beobachtung, dass finnische Lehrer – nicht nur an der Universität, sondern bereits in den frühen Klassen – viel Freiheiten geben. Es gibt, möglicherweise häufiger als bei uns, eigenständiges, auch kollaboratives Lernen. Aber nochmals: Dies ist, meinem Eindruck zufolge, Folge des finnischen Ethos oder wird durch ihn ermöglicht. Und damit sind wir wieder beim finnischen Wertesystem. Der finnische Bildungsforscher Pasi Sahlberg beschreibt die Schulen seines Heimatlandes denn auch als Orte, wo man sogar weniger klassische Unterrichtsstunden, auch weniger Hausaufgaben und sogar mehr Ferien habe als in den meisten anderen Ländern, aber das sei kein Problem, denn, so seine Einschätzung: "Unsere Gesellschaft erzieht das Kind". [https://de.wikipedia.org/wiki/Bildungssystem\\_in\\_Finnland#cite\\_note-9](https://de.wikipedia.org/wiki/Bildungssystem_in_Finnland#cite_note-9)

#### **4. Zurück zum Thema Inklusion**

Entscheidend ist also das Ziel, eine Gesellschaft mit wenigen sozialen Unterschieden und gegenseitiger Rücksichtnahme zu schaffen, und das wirkt sich eben nicht nur nach oben, also leistungsbezogen aus, sondern auch und vor allem im Kontext von Problembereichen. Und damit zum Schluss noch einmal zurück zum Thema Inklusion. Denn wenn es stimmt, dass gerade dies ein Indikator für die Vor- und Nachteile, aber auch die allgemeinen Entwicklungen im Bildungswesen ist, sagt uns der Umgang mit inklusiven Methoden etwas über die Entwicklung des Bildungswesens insgesamt.

Alle Untersuchungen zeigen, dass insgesamt etwa 15% der finnischen Schüler besondere pädagogische Bedürfnisse aufweisen; dies unterscheidet die Finnen wenig von anderen Europäern. Wie zu erwarten – und auch entsprechend der Situation in anderen Ländern – leiden etwa 11% der Schüler unter spezifischen Lernstörungen, vor allem ADHS und Dyslexie. Andere Beeinträchtigungen – Hör- und Sehbehinderungen, andere körperliche Beeinträchtigungen, aber auch emotionale und soziale Störungen und schließlich schwere intellektuell-kognitive Beeinträchtigungen – weisen in der Regel Anteile um oder deutlich unter 1% auf.

Sonderpädagogische Maßnahmen sind möglich, wenn die Schüler dem Unterricht schlecht oder überhaupt nicht folgen oder sich nicht anpassen können. In solchen Fällen entscheidet der Schulvorstand, muss dabei aber die Schulbehörde, die Eltern und einen Fachmann anhören. Wenn nötig, muss der Schüler bzw. die Schülerin sich einer medizinischen oder psychologischen Untersuchung durch einen Sachverständigen unterziehen. Auf der Grundlage dieser Expertise erfolgt dann die Entscheidung über die zu treffenden Maßnahmen. Etwa zwei Drittel der Förderangebote konzentrieren sich dabei auf die Verbesserung der Lese- und Rechtschreibkompetenzen sowie auf die Sprachförderung.

Es gibt also wenig Sonderschulen, auf der anderen Seite hat sich aber die Zahl der Klassen für Sonderpädagogik innerhalb der Regelschulen erhöht. Diese Verlagerung und die Tatsache, dass die Schulen in Finnland nicht in zentraler Trägerschaft sind, hat zur Folge, dass die Zahlen schwanken und recht unzuverlässig sind. Es wird geschätzt, dass etwa 12% bis 13% aller Schüler eine spezifische Förderung erhalten – teilweise Ergänzungsunterricht, teilweise sind sie aber auch in eigenen Klassen zusammengefasst. Grundsätzlich kann man zwar davon ausgehen, dass die meisten Schüler am Regelunterricht teilnehmen und lediglich einige Stunden pro Woche ergänzenden Förderunterricht erhalten, dennoch gibt es in vielen Fällen – dem Klischee, das über Finnland existiert, zum Trotz – nach wie vor keine Vollintegration, lediglich eine wenngleich deutliche Verschiebung von entsprechenden Schülern aus geschlossenen Sonderschulen in die allgemeinbildenden Schulen, bei häufig dennoch existierender, zumindest teilweiser Segregation. Lediglich bei sehbehinderten Schülern liegt die Inklusionsrate bei über 90%.

Die Zunahme der Teilzeit-Sonderpädagogik hat also nicht zu einer Abnahme der Spezialklassen geführt. Aktuell stellen die meisten Autoren zudem fest, dass insbesondere die Wirtschaftskrise die Integration behindert. Da es keine eigenen Töpfe für die Sonderpädagogik gibt und die Finanzierung Teil der allgemeinen Bildungsausgaben ist, können verschiedene Zuschüsse flexibel nach schulspezifischen Bedürfnissen genutzt werden. Infolge der gegenwärtigen Rezession sind die für die Schulen vorgesehenen Mittel ja, wie beschrieben, gesenkt worden, und so liegt die Versuchung nahe, dass Gemeinden und Schulen die Mittel nun umschichten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Finanzierungssystem die Integrationsbemühungen aktuell nicht notwendigerweise fördert. Da die rechtliche Grundlage die Unterstützung benachteiligter Schüler stark ins Zentrum rückt, bezüglich tatsächlicher Integration aber schwach formuliert ist, führt die allgemeine Orientierung an kulturellen Werten dazu, dass die Situation insgesamt dennoch recht gut ist. Gleichzeitig zeigt sich, dass vor allem in Notzeiten – wie insbesondere angesichts der aktuellen Finanzkrise – die Situation nicht stabil ist.

Der Bildungsforscher Timo Saloviita beklagt, dass es immer mehr Schüler gebe, die nur phasenweise gemeinsam oder in Sonderklassen unterrichtet werden. Daher fürchtet er, dass Finnland eine schlechtere Position als die anderen nordischen Länder einnehme. Sein (negatives) Modell ist Deutschland – was als Faktum durchaus als bemerkenswert empfunden werden kann –, und Saloviita sieht eine Annäherung Finnlands an die deutsche Situation. Dies entspricht jedoch – wie bereits gesagt – nicht ganz meinem Eindruck, und so möchte ich am Schluss noch einmal auf Aino eingehen.

Aino hat nicht nur ihr Abitur bestanden, sondern auch den obligatorischen Aufnahmetest zum Studium unter normalen Testbedingungen absolviert. Wie gesagt, kenne ich in Deutschland keinen vergleichbaren Fall; er bestätigt meines Erachtens die Qualität des finnischen Bildungssystems. Aus diesem Grund teile ich die Position von Timo Saloviita nicht.

Im Universitätsstudium hat Aino Schwierigkeiten. An praxisorientierten Studieneinheiten kann sie relativ problemlos teilnehmen, ebenso an kollaborativem Lernen mit anderen Studierenden. Theorieorientierte Veranstaltungen fallen ihr hingegen schwerer. So haben wir die merkwürdige Situation, dass die Studentin mündlich am Unterricht problemlos folgen kann; dagegen ist bei ihren schriftlichen Arbeiten offensichtlich, dass ihr abstraktes Denken Schwierigkeiten bereitet. Es ist ihr beispielsweise fast unmöglich, die logische Struktur des Lern-Management-Systems der Universität Helsinki (*Moodle*) zu verstehen und demnach auch damit zu arbeiten.

Das Training des abstrakten und theoretischen Denkens ist allerdings ein Spezifikum der Universität. So gab und gibt es Diskussionen, ob man es tatsächlich verantworten kann, Aino weiter studieren zu lassen – mit dem Risiko, dass sie in Seminaren nach der Einführungsphase oder aber bei ihrer Qualifikationsschrift möglicherweise scheitert. Aus diesem Grund wurde der Psychologische Dienst der Universität Helsinki gefragt, wie in ihrem konkreten Fall umzugehen sei. Die Aussage der Universitätspsychologin war eindeutig: Sie hat den Anspruch auf den Studienplatz erworben, mithin hat sie auch das Recht, weiter zu studieren. Gegebenenfalls hat sie den Anspruch auf einen ‚Nachteilsausgleich‘.

Die Studentin war im vergangenen Studienjahr nach wie vor aktiv. Noch ist also alles offen, und ich kann keine ‚Auflösung‘, kein ‚Happy Ending‘ bieten - aber bisher auch kein explizites Scheitern. Das finnische System bietet also Chancen, die aus deutscher Sicht ungewöhnlich sind. Dass diese Chancen in Zeiten finanzieller Schwierigkeiten geringer werden, sei konzediert. Aber das Ausgangsniveau ist zweifellos deutlich anders. Und vor allem ist der gesellschaftliche Hintergrund, das allgemeine Wertesystem anders. Wie gesagt, auch in Finnland ist nicht alles Gold, was glänzt, aber man darf doch und zurecht mit Bewunderung nach Norden blicken.

Ich weiß nur nicht, ob man das finnische System kopieren oder importieren kann, weil es eben vor anderen Voraussetzungen funktioniert, einem anderen Ethos, bei dem gegenseitige Rücksichtnahme und Selbstdisziplin einen viel höheren Stellenwert haben als in anderen Ländern. Um mit Bill Clinton zu reden: „It's the culture stupide!“ Der Erfolg gründet m.E. bei den Finnen und ihren kulturellen Werten, ihr Bildungssystem spiegelt ihre Werte wider. Aber das Bildungssystem funktioniert eben im Kontext eines spezifischen Wertesystems, nicht umgekehrt

\*\*\*\*\*